

Eröffnung der Wanderausstellung „Neue Anfänge nach 1945?“ in der Christuskirche Pinneberg am 23. Juni 2016

Sehr geehrte Damen und Herren,
sehr geehrte Frau Bruhn, sehr geehrter Herr Brandt, sehr geehrter Herr Linck,

die Wanderausstellung „Neue Anfänge nach 1945?“ zum Umgang der Landeskirchen Nordelbiens mit ihrer nationalsozialistischen Vergangenheit hat eine Vorgeschichte.

Als die Synode der Nordelbischen Kirche von 1998 bis 2001 einen synodalen Prozess zum Verhältnis Christen und Juden durchführte, gab sie parallel ein Projekt zur Erforschung des kirchlichen Verhaltens gegenüber dem Judentum während der NS-Zeit in Auftrag.

Daraus entstand die Ausstellung „Kirche, Christen, Juden in Nordelbien 1933 – 1945“. Als sie eröffnet wurde, war man, wie Landesbischof Ulrich schreibt, „allgemein erschrocken über die bis dahin kaum bekannten Ausmaße der kirchlichen Mittäterschaft an der Judenverfolgung.“¹

Die Ausstellung ließ die Frage aufkommen, wie denn die in vielen Orten und Gemeinden erkennbare kirchliche Verquickung mit der NS-Herrschaft ab 1945 aufgearbeitet worden war. Und wie sich denn die Kirche in diesem Zuge, möglicherweise aus dem Erkennen der eigenen kirchlichen Mitschuld an der Verfolgung von Juden, gegenüber dem Judentum verhielt.

Über Jahrzehnte hatte man sich in Kirche und Gesellschaft mit dem wenig hinterfragten Selbstbild einer Bekennenden Kirche, die sich gegen die Deutschen Christen gestellt haben sollte, begnügt; und mit der von den westlichen alliierten Besatzungsmächten zügig bekundeten, aufgrund des christlichen Glaubens, der auf Bibel und Bekenntnis und nicht auf Führer und Volk gegründet gewesen sei, angeblichen moralischen Reinheit der Kirchen in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft gern gelebt. Bisherige Stimmen und historisch orientierte Beiträge in einschlägigen Zeitschriften, Zeitungen, Gemeindefestschriften hatten, wenn überhaupt, diese Grundeinstellung behutsam behandelt und nur in Nebensätzen und Fußnoten die etwaige, zumindest moralische Unterstützung des Nationalsozialismus durch einzelne Kirchenmänner erwähnt.

¹ Ulrich, Gerhard, Neue Anfänge, Kiel 2014“, S. 14

Da hier zumindest einiges im historischen Nebel zu ruhen schien, wurde der Historiker Stephan Linck, der die Ausstellung zur Zeit von 1933 – 45 erarbeitet hatte, damit beauftragt, nun die *Folgezeit ab 1945* mit Fokus auf dem Umgang mit der eigenen Zeitgeschichte zu untersuchen.

Die Ergebnisse dieser Forschungsarbeit sorgten innerhalb der nunmehr nordkirchlichen Öffentlichkeit abermals für Erschrecken. Landesbischof Ulrich beschreibt es im Geleitwort zu dem ersten Forschungsband „Neue Anfänge?“ so: „Auch wenn es viele einzelne positive Befunde gibt, so ist das Gesamtbild unserer Kirche von einer Verweigerung zur Auseinandersetzung oder gar zum Dialog mit dem Judentum geprägt: Mittäterschaft wurde geleugnet, Bekenntniswidrigkeit zur Bagatelle erklärt, und gegenüber den damals Verfolgten verhielt man sich einfach schäbig.“²

Der ehemaligen Nordelbischen Synode und der jetzigen Landessynode der Nordkirche war und ist die offene und allen zugängliche Auseinandersetzung mit diesem Zweig neuester Kirchengeschichte so wichtig, dass sie gewissermaßen zur Weiterverbreitung dieser Erkenntnisse die Ausstellung „Neue Anfänge nach 1945?“ ebenfalls in Auftrag gegeben hat. Sie sollte und soll als Wanderausstellung durch die Kirchenkreise zum Nachdenken und zur Diskussion vor Ort anregen.

Diese Ausstellung wurde von einer Berliner Arbeitsgruppe konzipiert und realisiert, zu der Professorin Dr. Stefanie Endlich, Monica Geyler-von Bernus und Beate Rossié gehören.

Sie basiert auf der Forschungsarbeit von Dr. Stephan Linck.

In sechs großen Themenblöcken wird in Bildern und Texten kirchliche Zeitgeschichte von 1945 bis 1985 gezeigt, die natürlich ihre Verbindungen zum Stand der gesellschaftlichen Themen und politischen Auseinandersetzungen der Bundesrepublik aufweist.

Es sind bis heute aktuelle Themen oder solche, die heute wieder aktuell sind wie „Flüchtlinge und Tabuisierung der Kriegsschuld“, „Antisemitismus“, „NS-Täter und Kriegsverbrecher im Schutz der Kirche“, „Haltung zu Krieg und Wiederaufrüstung/amtskirchlicher Umgang mit Friedensbewegung“, „Antikommunismus und Diffamierung politisch aktiver Pastoren“.

Vieles davon dürften die Älteren mit Erinnerungen an selbst Erfahrenes ergänzen können. Wir erhoffen dies gerade auch beim Blick in das „Lokale Fenster“, in dem Erinnerungsstücke an einen Pastor dieser Kirchengemeinde zu sehen sind: an Christian Dethleffsen.

Als Pastor hat er sich politisch in der Ostermarsch- und Friedensbewegung engagiert sowie für die Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Geschichte und die Versöhnung mit den ehemaligen Feinden Deutschlands eingesetzt.

Hier in Pinneberg fand er eine Kirchengemeinde, in der er mit seinen Ideen vor allem in der Jugendarbeit anerkannt war. Er initiierte in den siebziger Jahren Jugendfahrten nach Auschwitz und suchte so schon vor der durch die TV-Serie „Holocaust“ in der BRD angestoßenen Debatte um die nationalsozialistische Vergangenheit Jugendliche zur eigenen Auseinandersetzung damit zu führen. Wie brisant dies war, wurde deutlich, als die nach der ersten Reise von Jugendlichen gestaltete Ausstellung von rechtsradikalen Störern gestürmt und die Plakate abgerissen wurden. Pikant: Der anwesende Zeitungsreporter konnte sich hinterher nicht an ein solches Vorkommnis erinnern. Die beteiligten Jugendlichen schon. Es ist dann von der überregionalen evangelischen Sonntagszeitung aufgegriffen worden.

Da würden unsere Zeitungen heute, glaube ich und zum Glück, anders handeln.

Die Witwe von Pastor Dethleffsen, Ruth Dethleffsen, und ihre Familie haben freundlicherweise einige Exponate für diese Ausstellung zur Verfügung gestellt. Dafür danken wir ihnen sehr.

Weitere Erinnerungen an die Aufarbeitung oder auch Verweigerung der Aufarbeitung der nationalsozialistischen Schuld und der besonderen an dem Verhalten gegenüber Juden nach 1945 wird es in eigenen Veranstaltungen in den nächsten zwei Wochen geben. Sie können sie dem Programm entnehmen. Hervorheben möchte ich den Zeitzeuginnenbericht mit Marianne Wilke am 30. Juni: Als „Halbjüdin“ in Nazideutschland“. Schülerinnen und Schülern, aber auch anderen Interessierten wird Marianne Wilke von ihrer persönlichen Geschichte im Nazi-Deutschland erzählen. Diese Stimme ist so wichtig, weil sie authentisch belegt, wie verdorben das Denken und Handeln von Menschen in Öffentlichkeit und Behörden in Deutschland ab 1933 war und wie kaltblütig Verfolgung, Vertreibung und Vernichtung von Jüdinnen

und Juden sowie anderen Bevölkerungsgruppen vorbereitet und konsequent durchgeführt wurden. Das nationalsozialistische, völkische, mit Hass erfüllte Denken gegen alles, was anders war, sickerte allmählich in die Köpfe und Herzen vieler Menschen in Deutschland. Es bereitete die fürchterlich-großen Verbrechen gegen die Menschheit, die von Deutschland ausgingen, systematisch vor.

Ich halte die Auseinandersetzung mit dieser Geschichte für wichtig. Sie soll uns – so ist mein Geschichtsverständnis – helfen, zu verstehen, wie die heutige Welt, in der wir leben, so geworden ist, wie sie ist.

Und sie soll uns helfen, gute Gründe zu haben, um schreckliche Wege wie die zum und im Dritten Reich nie wieder zu gehen.

Dies ist mir so wichtig, weil ich sehr gern in unserem Land lebe.

Ich möchte, dass es ein offenes, friedliebendes Land der Völkerverständigung ist, demokratisch und mit Liebe und Stolz auf die Freiheit, die in ihm möglich ist. Dies geht aber nur mit ständiger Beschäftigung mit dem einher, was war, was ist, was kommt.

Und es ist wichtig, darauf immer wieder und öffentlich wie in dieser Kirche mit dieser Ausstellung und ihren Veranstaltungen hinzuweisen. Denn die geistigen Verschmutzer sind auf der ultrarechten Seite wieder unterwegs und schwafeln etwas von der Zeit als Deutschland groß war. Sie sind dabei, die Geschichte umzudeuten und ergehen sich in Phantasien von irgendeiner Volksgemeinschaft des Blutes und der Rasse und anderem Quatsch aus finsterner Zeit.

Das Leid, das dieses verquere Denken erzeugt hat, vergessen sie, die Millionen Toten in Russland und anderen Ländern, die ein deutscher Vernichtungskrieg aus rassistischem Denken heraus verursacht hat.

Deutschland ist „groß“, wenn man sich in ihm gerade auch seiner düsteren Geschichte erinnert, daraus lernt, künftige Irrwege zu verhindern, und mit anderen Menschen und Ländern in Frieden zusammenleben will. Möge diese Ausstellung mit dazu beitragen, durch Blick auf eigene oder fremde Geschichte, die Gegenwart in Kirche und Gesellschaft verantwortlich zu gestalten und einer friedlichen Zukunft zuzuführen.

Ich freue mich, dass die Wanderausstellung von heute an für zwei Wochen hier sein wird. Die Aufstellung der großen Tafeln finde ich gelungen. Im Namen des Kirchenkreises Hamburg-West/Südholstein

danke ich der Christuskirchengemeinde, Pastorin Breuninger, Pastor Reichenbächer, dem Kirchengemeinderat für die Möglichkeit, die Ausstellung hier Station machen zu lassen und für die Ausarbeitung des Programms; sowie Frau Marlise Appel für die Organisation, dass hier alles so steht, wie es sein soll und sein kann.

Und Ihnen allen, die Sie mit Ihrem Kommen Interesse an diesem bewegenden und anspruchsvollen Thema bekunden.

Dass dieses an die nächsten Generationen vermittelt wird, dafür wird nun stellvertretend Frau Ortrud Bruhn, Direktorin des Johannes-Brahms-Gymnasiums, zu Ihnen in einem Grußwort sprechen.

Anschließend bitte ich Herrn Peter Brandt, den Vorsitzenden des DGB-Kreisverbandes Pinneberg für ein Grußwort nach vorn.

Als Hauptredner begrüße ich Dr. Stephan Linck mit dem Vortrag „Die Kirche und die Obrigkeit – als Bischöfe Pastoren durch den Verfassungsschutz bespitzeln lassen“.

Dr. Linck ist Historiker und Autor der beiden Bände „Neue Anfänge?!“. Stephan Linck ist Studienleiter für Erinnerungskultur und Gedenkstättenarbeit in der Ev.-Luth. Nordkirche. Sein Büro ist in Hamburg im Dorothee-Sölle-Haus. Wohnhaft ist er in Kiel.

Ich freue mich, dass Sie, lieber Herr Linck, heute gewissermaßen auf Ihrem Heimweg bei uns in Pinneberg Station machen, und bin gespannt auf Ihren Vortrag.